

Paper Plane

Eine Blume ohne Sonnenschein, ist bestimmt zu sterben...

Von KingKibum

Kapitel 5: Der letzte Brief

Erschöpft schleppte ich mich auch heute von meinem Treffen mit Len zurück. Gott sei Dank hielten mich meine schwachen Beine bis ich mein Krankenzimmer erreicht hatte. Sofort eilte eine Schwester zu mir und brachte mich in mein Bett, nahm wieder meine Werte auf und setzte sich mit einem lauten Seufzen auf die Bettkante. Ich wusste genau was nun kam. Sie erzählte mir wieder einmal, dass sich meine Werte verschlechtert hatten, richtig??

„Rin, hör mir bitte zu..“, sprach sie leise und sah mich an. Doch innerlich hatte ich schon voll und ganz abgeschaltet. „Dein Körper wird immer schwächer, du kannst kaum noch laufen. Dein Körper gibt dir deutliche Zeichen. Warum ignorierst du sie denn einfach?“, fragte sie mir Trauer in der Stimme und lies mir kurz Zeit zu antworten. Doch es war das gleiche Spiel wie immer – nicht ein Ton, kein Wirt schlich über meine Lippen. „Rin..die Ärzte geben dir nicht mehr lange..“, murmelte sie so leise, dass ich es gerade so hören konnte.

Jedes einzelne Wort schlug auf mich ein wie ein Messer. Meine kleine Traumwelt – sie zerbrach an den Worten dieser Frau. Einige Momente starrte ich mit weit aufgerissenen Augen auf die weiße Daunendecke. Ich wusste genau wie es um mich stand, doch diese Nachricht traf mitten in mein Herz. Es war nicht die Tatsache, dass ich bald sterben würde. Ich hatte keine Angst vor dem Tod denn ich war davon überzeugt meine Mutter wieder sehen zu können. Das schreckliche an allem war aber, dass ich Len, diesen wunderbaren Jungen, wohl nie wieder sehen würde. Kein Lächeln was mir den Tag versüßte, keine Worte die für mich die Welt bedeuteten,...kein Len.

Wie sollte ich es ihm nur beibringen? Doch plötzlich bemerkte ich wie große heiße Tränen meine bleiche Wange entlangliefen. Ich weinte, bitterliche Tränen des Schmerzes und der Sehnsucht. „Es tut mir so Leid. Aber ich finde du hast das Recht darauf es zu erfahren.“, flüsterte die Schwester leise und nahm mich in den Arm. Doch nichts, wirklich gar nichts außer das Lächeln Lens konnte mich aufheitern. Langsam drückte ich die Krankenschwester etwas von mir. Ich wollte alleine sein, über all das nachdenken. Sie schien mich verstanden zu haben, denn sie verlies ohne ein Wort das Zimmer.

Nun konnte ich in Ruhe weinen, all meinen angestauten Kummer loswerden. Minuten

später schaffte ich es endlich meine Tränen zu trocknen. Langsam und schwerfällig schleppte ich mich zu dem kleinen Tisch und setzte mich daran. Ich weiß nicht wie lange ich dort saß und einfach nur auf das leere Blatt vor mir starrte. Dieser Brief würde schmerzen, so viel war klar, doch ich wollte ihm die Wahrheit verschweigen. Es war sicher besser so. Wie hatte meine Mutter es damals gesagt?

Für wenige Momente dachte ich an die Zeit in der sie hier im Krankenhaus lag, wie schwach sie nur wenige Tage vor ihrem Tod war. Sie würde nun auf eine Reise gehen. Eine sehr lange Reise. Ich sollte stark sein denn Papa und ich waren von da an auf uns alleine gerichtet. Erst heute, so viele Jahre nach ihrem Tod, hatte ich diese Worte wirklich verstanden. Bald würde auch ich auf eine sehr lange Reise gehen. Vielleicht würde ich sie dort treffen? Nein! Um ehrlich zu sein war ich mir sicher sie wieder zu treffen. Wieder sah ich auf das leere Blatt, nahm den Stift und begann dann zu schreiben:

>Hallo Len.

Es fällt mir nicht leicht, diesen Brief zu schreiben. Doch zunächst möchte ich dir danken. Für all die schönen Momente die ich mir dir verbringen durfte. Ich werde jede einzelne Sekunde in meinem Herzen behalten. Immer wenn es mir schlecht geht werde ich an dich denken. Dein Lächeln hat mir wieder Leben eingehaucht. Ohne dich wäre ich heute wohl nicht so wie ich bin. Und das ist auch gut so. Vielen Dank für all das. Doch habe ich auch eine schlechte Nachricht. Denn ich muss gehen. Wohin ich gehen muss ist egal. Ich werde nie wieder hier her kommen können. Alleine der Gedanke daran bricht mir schon jetzt das Herz aber es geht nicht anders. Doch ich bin mir sicher, dass wir uns eines Tages wieder sehen werden. An einem ganz besonderem Ort, an dem es für uns keine Grenzen gibt. Leb wohl Len, ich werde dich vermissen.<

Jedes dieser Worte schrieb ich aus tiefstem Herzen. Ich musste morgen wieder zu ihm. Und wenn es mich mein Leben kostete. Noch ein letztes Mal wollte ich sein Lächeln sehen bevor ich für den Rest meines Lebens hier eingesperrt war.

Doch plötzlich vernahm ich aufgeregte Stimmen. Es war mein Vater der mit einem der Ärzte redete. Von Wut über Trauer und Verzweiflung waren alle Emotionen in seiner Stimme zu hören. „Sie können mir nicht meine Tochter nehmen. Unternehmen sie doch etwas! Ich will nicht auch noch sie verlieren..“, sagte mein Vater voller Verzweiflung. Zum ersten Mal konnte ich ihn verstehen. All die Sorge um mich, die ständigen Ermahnungen, das war alles nur weil ich der einzige Mensch war, den er noch im Leben hatte. Den Tod meiner Mutter hatte er bis heute wohl nicht verarbeitet. Und nun würde auch noch seine Tochter gehen.

So schnell es meine Beine zuließen eilte ich zum Bett. Schließlich sollte sich mein Vater nicht noch mehr um mich sorgen. Den Brief hatte ich zur Vorsicht unter dem Bett versteckt. Langsam betrat mein Vater das Zimmer. Den ganzen Abend redete er über alte Zeiten. All die schönen Dinge die wir bereits erlebt hatten rief er mir wieder ins Gedächtnis. Doch über meinen Tod verlor er nicht ein Wort. Vermutlich ging er davon aus, dass ich von nichts wusste. Denn offiziell war dem ja auch so, schließlich

hatte die Schwester mir ja alles im Vertrauen erzählt. Der Abend zog sich langsam dahin. Selbst die Nacht über fand ich keine Ruhe. Die Sehnsucht und das Verlangen Len endlich sehen zu können lies mich kaum schlafen.

Erst das helle Licht der Sonne weckte mich am nächsten Morgen. Ich fühlte mich schwach und kraftlos, so als ob meine Knochen aus Gummi waren. Doch mein Entschluss stand fest, ich würde zu Len gehen. Irgendeinen Weg würde ich schon finden. Mit all meiner Kraft schleppte ich mich auf meinem Bett und zog mir frische Sachen an. Ein kurzer Blick auf die Uhr verriet mir, dass mein Vater schon lange bei der Arbeit sein musste. Wenigstens ein Hindernis über das ich mir heute keine Gedanken machen musste.

Die Sonne stand schon mitten am Himmel und würde bald schon wieder ihren Weg nach Westen antreten als ich mich auf den Weg zum Gefängnis machte. Der Weg kam mir an diesem Tag sehr viel länger und steiler vor doch das lag wohl schlicht und ergreifend an dem Zustand meines Körpers. Ich würde es schaffen! Immer wieder musste ich an Lens Lächelnd denken. Er gab mir Kraft weiterzulaufen. Etliche Minuten später erreichte ich endlich mein Ziel. Er hatte schon sehnsüchtig auf mich gewartet. Seine Mimik und Gestik verriet es mir. Sofort schrieb er etwas auf ein leeres Blatt, faltete es und schickte es zu mir herüber. Ich lief zu dem Papierflugzeug und las seine Worte:

> Wo warst du denn? Ich habe mir Sorgen gemacht. Ist alles in Ordnung?<

Nein! Rein gar nichts war in Ordnung. Der Gedanke ihn heute das letzte Mal zu sehen riss mir schon jetzt ein großes Loch in die Brust. Kurz senkte ich meinen Kopf, den Blick auf den Boden gerichtet. Doch ich musste schon bald wieder zurück. Sollte ich ihm den Brief gleich geben und dann einfach gehen? Noch einmal nahm ich meinen Brief zur Hand, las ihn mir ein letztes Mal durch. Doch wieder – große heiße Tränen rannen über meine Wangen. Er sollte meine Tränen nicht sehen. Das wollte ich ihm nicht antun.

Schnell faltete ich meinen Brief zu einem Papierflugzeug und ging einige Meter von dem großen Zaun weg. Mit all meiner Kraft schmiss ich den kleinen Flieger in die Luft. Immer höher stieg er in den Himmel. Und schließlich schaffte er den großen Weg über den Zaun, segelte ganz langsam auf Lens Seite zu Boden. Ich musste weg, jetzt gleich. Denn ich hielt es nicht mehr aus, nicht in seiner Nähe. Ich drehte ihm den Rücken zu, ging ganz langsam los. „*Leb wohl Len...*“, formte ich mit den Lippen, doch nicht ein Ton entwich meiner Kehle.

„Warte! Wohin musst du gehen! Rede mit mir! Bleib doch bitte noch!! Ich weiß noch gar nicht deinen Namen! Bitte geh nicht!!“, rief mir seine aufgebrauchte Stimme hinterher. Doch ich hörte nicht auf ihn, ging immer weiter...